

Kasten innerhalb einer ganzen Doppelseite rund um die Abstimmung zum Sozialhilfe-Gesetz

## Als Gotthelf über die «unverschämten» Armen wetterte

Arme und gebrechliche Menschen, körperlich und geistig Behinderte, aber auch sogenannte «lockere Männer» und «liederliche Dirnen» waren in der Armenanstalt Utzigen bei Vechigen untergebracht. 1880 lebten dort 250 Männer und 180 Frauen. Erst fünf Jahre vorher hatten Oberländer Gemeinden das Schloss Utzigen erworben. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Fürsorge für die Armen immer stärker institutionalisiert. Staat, Gemeinden und private Organisationen führten einen Feldzug gegen den Pauperismus, ein Schlagwort der Zeit für die Verelendung breiter Schichten.

Die Armut grassierte schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mangelernährung war verbreitet. Jeremias Gotthelf beschäftigte sich intensiv mit der sozialen Frage. Ansteckend, ausatz-, krebbsartig sei die Armut. Und die Hilfsbedürftigen würden immer «unverschämter», desto mehr Geld man ihnen gebe, polemisierte er. Der Dichter erwartete die Besserung der Zustände nicht von einer Zentralisierung und Professionalisierung des Armenwesens. Dies «löscht alles freie Wirken der Liebe, alle Gemeinnützigkeit aus», wie Gotthelf in seiner Schrift «Armennoth» erklärte.

Seine Meinung setzte sich nicht durch, zum Glück, muss man sagen. Denn im 19. Jahrhundert – die Schweiz entwickelte sich zu einem modernen Indus-

triestaat, die städtischen Siedlungen wuchsen frappant – war die Notwendigkeit staatlicher Organisation unbestreitbar geworden. Aber auch private Initiative war verbreitet – ein Beispiel ist die 1877 gegründete Speiseanstalt «Spysi» in der unteren Berner Altstadt, wo die Armen warme Mahlzeiten erhielten. Engagiert war auch die Bürgergemeinde: Über dem Portal zum Burgerspital prangt der Leitspruch «Christo in pauperibus» – man diene Christus, indem man den Armen helfe.

### Arrest bei «Tobsucht»

Die Unterbringung der Insassen wurde damals heutigen Massstäben nicht gerecht. Harte Feldarbeit gehörte dazu, für die Leiter der Anstalten stand die Erwirtschaftung eines Gewinns, oder zumindest die Selbstversorgung, gleichberechtigt neben der Sorge um die Armen. Das zeigt sich etwa an der Geschichte von Kühlewil, das von der Stadt Bern gegründet worden war. Es wurde auf strenge Disziplin geachtet, Arreststrafen waren üblich, zum Beispiel bei «Tobsucht», «Entweichung» oder «Frechheit». Bei vielen ging man davon aus, nur eine harte Hand ermögliche die Erziehung zur Arbeit und einem nützlichen Leben. Zudem galt es als Schande, dem Gemeinwesen zur Last zu fallen. Die ersten Sozialversicherungen entstanden schon im ausgehenden 19. Jahrhundert, sie blieben aber vorerst

unsystematisch und auch unzulänglich, wie es im «Historischen Lexikon der Schweiz» heisst.

### Nothilfe schon in der Antike

Ein Treiber für den Ausbau der staatlichen Einflussnahme war der Erste Weltkrieg und die damit verbundene Versorgungskrise. Die öffentliche Hand rationierte und verbilligte zahlreiche Nahrungsmittel, um der Not zu begegnen. In den Heimen wurde aber nach wie vor mit harter Hand regiert. Die Missstände des Verdingwesens etwa dauerten noch Jahrzehnte an. Entwicklung und Aufbau der heutigen Sozialhilfe setzte nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Parallel dazu wur-

de auch der Sozialstaat ausgebaut: Stichworte sind etwa AHV und Arbeitslosenversicherung. Im Gegensatz zu den Sozialversicherungen wird die Sozialhilfe aber über Steuergelder und nicht über Lohnprozente finanziert. Früher stand die Versorgung in einem Heim im Vordergrund, heute soll die Sozialhilfe als letztes Netz das Leben in den eigenen vier Wänden ermöglichen.

Auch wenn sich hier der Abriss auf das 19. und 20. Jahrhundert konzentriert, heisst dies nicht, dass zuvor die Hilfe für Bedürftige nicht zu den Aufgaben eines Staates oder eines Gemeinwesens gerechnet wurde. Eine Fürsorgepolitik gab es im Staat Bern auch

schon im 16. Jahrhundert. Und bereits im Altertum wurden Arme unterstützt: Als verarmte Landbewohner in der Antike nach Rom strömten und als Plebejer einen steten Unruheherd bildeten, gab es Unterstützung in der Form von verbilligtem oder sogar kostenlosem Getreide. In Athen richtete man geringe Diäten für die Teilnehmer an Volksversammlungen oder die Übernahme eines Amtes aus. Auch Armen und Tagelöhnern sollte die Wahrnehmung ihrer demokratischen Rechte möglich sein – falls sie Bürger Athens und nicht etwa Frauen, Sklaven oder Einwanderer waren.

Simon Wälti



Drei Männer in der Armenanstalt Utzigen schalten eine Pause ein. Foto: Staatsarchiv des Kantons Bern (BB 13.1.687)